

Liebe Schwestern und Brüder,
ein Gespräch am Rande des Schützenfestes: der Schützenbruder, mit dem ich rede, sonst ein geselliger Mensch, erzählt mir, warum er sich in der letzten Zeit immer mehr zurückgezogen habe. „Seit meine Frau so krank ist,“ berichtet er, „haben sich alle unsere früheren Freunde und Bekannten rar gemacht. Obwohl meine Frau sich darüber freuen würde, - wir bekommen kaum noch Besuche. Und diejenigen, die kommen, sind nach ein paar oberflächlichen und unverbindlichen Worten schnell wieder verschwunden.“ Er kommt zu dem Schluss: „Wenn es dir schlecht geht, dann stehst du ziemlich einsam da.“ Ich denke, dass wir die Erfahrung dieses Mannes und seiner Frau alle schon einmal gemacht haben. Und ich denke, dass wir diese Erfahrung auch von der anderen Seite gemacht haben: dass wir uns nämlich scheuen, jemanden zu besuchen, der gerade eine Krise erlebt, der schwer krank ist oder sogar im Sterben liegt.

„Was soll ich da sagen? Ist das nicht für alle Beteiligten unangenehm, wenn ich plötzlich im Krankenhaus auftauche? Möglicherweise störe ich da nur?“

Sie kennen diese Fragen, genauso wie auch ich sie kenne. Was aber steht wirklich hinter dieser Scheu vor dem Besuch? Vielleicht fürchten wir ja, dass wir, wenn wir mit der Krankheit, ja mit dem Tod eines anderen Menschen konfrontiert werden, dass wir uns dann mit unserer eigenen Sterblichkeit auseinandersetzen müssen? Vielleicht fürchten wir, dass wir, wenn wir der Ohnmacht eines anderen begegnen, auch unsere eigene Ohnmacht und Zerbrechlichkeit fühlen? Einem anderen in seinem Leid die Hand zu halten, bei ihm zu sein in der Tiefe, vielleicht vermeiden wir das deshalb, weil wir selber Angst haben, in dieser Tiefe verloren zu gehen?

Von einem, der in die Tiefen des Lebens, in seine Abgründe hineingestiegen ist, erzählt der heutige Predigttext. Im 2. Kapitel seines Briefes an die Philipper nimmt Paulus einen Hymnus der allerersten Christen auf:

Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht:

„Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Philipper 2, 5-11). Er, der Sohn Gottes, eins mit dem Vater von Ewigkeit zu Ewigkeit, gibt seinen Thron auf, um auf diese Erde zu kommen, um Menschengestalt anzunehmen. Und als ob es damit nicht genug wäre, - er kommt nicht in einem Palast zur Welt, sondern in einem Stall. Um als Mann das Leben der Kranken, Gescheiterten und Ausgestoßenen zu teilen: man findet ihn abseits der Städte in den Höhlen der Aussätzigen, auch die Hurenhäuser waren ihm nicht fremd, mit Zöllnern und Sündern, Raubtierkapitalisten und verkrachten Existenzen hat er an einem Tisch gegessen. Ihr Leben hat er geteilt. Unser Leben hat er geteilt. Unser Leben hat er gelebt. Bis in den Tod. Wie wir ist er gestorben. Ja noch mehr, er ist am Kreuz gestorben, entblößt, gedemütigt, verhöhnt, weggeworfen. So wie eben gestorben wird, wenn man den Mächtigen nicht passt. So wie auch heute noch gestorben wird in den Folterkellern und auf den Schlachtfeldern dieser armen Welt.

Der Herr hat uns besucht, das aufgehende Licht aus der Höhe. Und dieses Licht ist erschienen denen, die im Schatten des Todes sitzen, um unsere Füße auf den Weg des Friedens zu richten (s. Lk. 1, 68-79). Wir sind in den Abgründen unseres Lebens nicht alleine. Gott, der Herr selber, ist in diese Abgründe gegangen. Um uns durch diese Abgründe hindurch zu tragen. Um uns schließlich in die Herrlichkeit des Vaters zu führen. Die Dämonen der Finsternis, die Knechte des

Todes, sie mögen Euch wohl manchmal noch schrecken. Aber Macht über Euch haben sie nicht mehr. Ihr gehört dem an, der den Tod besiegt hat. Und, so geborgen und behütet wunderbar, seid nun auch unter Euch gesinnt: dass Ihr zu denen geht, die in der Tiefe ihres Lebens auf Eure Nähe warten, auf eine zärtliche Berührung, auf Euer Zuhören, auf Euer Gebet.
Und der Friede Gottes....